

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Schmiedel, Michael
Title: "Kirche und interreligiöser Dialog: Podiumsdiskussion auf dem Deutschen Katholikentag 13. Juni 1998 in Mainz"
Published in: Dialog der Religionen: Halbjahresschrift
Gütersloh: Kaiser
Volume: 8 (2)
Year: 1998
Pages: 215 - 218
ISSN: 0939-5539

The article is used with permission of [Bertelsmann/Penguin Random House](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Kirche und interreligiöser Dialog

Podiumsdiskussion auf dem Deutschen Katholikentag

13. Juni 1998 in Mainz

Michael A. Schmiedel

Auf dem Deutschen Katholikentag, der in diesem Jahr vom 10. bis zum 14. Juni in Mainz stattfand, waren dem christlich-jüdischen und dem christlich-islamischen Dialog jeweils eine ganze Veranstaltungsabteilung gewidmet. Vom dialogischen Interesse der Römisch-Katholischen Kirche zeugte aber auch die Podiumsdiskussion „Kirche und interreligiöser Dialog . . . eine tiefere Bekehrung zu Gott hin“, die im Rahmen der Abteilung „Eine Welt – Weltkirche“ am Samstagmittag in der Volkshochschule von Mainz geführt wurde. Auf dem Podium saßen *Franz Wolfinger* (kath. Theologe bei der Forschungsstelle für Inkulturationsforschung von MISSIO in München; der Moderator der Diskussion), *Bekir Alboga* (aus der Türkei stammender Muslim, Imam und Mitglied der Christlich-Islamischen Gesellschaft in Mannheim), *Reinhart Hummel* (ev. Theologe i.R., der in Indien Pfarrer ausgebildet und sich über indische Gurus in Deutschland habilitiert hat), *Martin Kämpchen* (in Indien lebender freischaffender Schriftsteller und Übersetzer und guter Kenner des christlich-hinduistischen Dialogs), *Paul Köppler* (DBU-Ratsmitglied und Leiter des buddhistischen Seminarhauses Waldhaus am Laacher See), *Josef Moser* (ein Weißer Vater, der 10 Jahre in Algerien lebte und nun ein Institut für Nichtchristen im Bistum Freising/München leitet), *Bertram Stubenrauch* (kath. Dogmatiker, der sich über die Frage der Dialogbereitschaft des Christentums habilitiert hat) und *Hans Waldenfels* (kath. Fundamentaltheologe i.R. und Kenner des christlich-zenbuddhistischen Dialogs).

Es wurden recht schnell zwei verschiedene Vorstellungen vom Sinn und Zweck des interreligiösen Dialoges deutlich. *Kämpchen* und *Moser* betonten in erster Linie die Wichtigkeit eines gegenseitigen Kennenlernens von Menschen verschiedener Religionen, um die Angst vor dem Fremden abzubauen und das alltägliche Miteinanderleben zu ermöglichen. *Kämpchen* sagte, daß die inneren religiösen Überzeugungen einen noch intimeren Bereich darstellten als die Sexualität und man daher nur sehr zögerlich darüber ins Gespräch komme, erst recht, wenn der Gesprächspartner einer ganz anderen Religion angehöre. *Stubenrauch* und *Waldenfels* machten intensiv auf den Zusammenhang von Dialog und Mission, Bekehrung und Konversion aufmerksam. *Stubenrauch* betonte, daß ein Christ, der nicht offen für den Dialog sei, das Christentum verrate, wobei aber die Verkündigung der Botschaft Jesu Christi die eigentliche Intention des Dialoges sei. Diese müsse aber nicht in erster Linie Bekehrung und Taufe zum Ziel haben, sondern Mission heiße vor allem, im Lebenskreis anderer Religionen

präsent zu sein. *Waldenfels* fragte, ob die pragmatische Motivation des friedlichen Miteinanderlebens, die zweifellos sehr wichtig sei, wie schon *Hans Küng* es treffend formuliert habe, allein schon zur Begründung des Dialoges ausreiche. Es komme doch viel mehr darauf an, daß jeder Dialogpartner dem anderen das anbieten wolle und solle, was sein Bestes sei. Wer nicht daran interessiert sei, das Beste des anderen kennenzulernen und das eigene Beste dem anderen anzubieten, der brauche keinen Dialog zu führen. Und gerade dieses Anbieten des eigenen Besten sei eigentlich Mission.

Hummel beglückwünschte die Katholiken dafür, daß sie durch konziiliare Verordnung einfach die Verpflichtung zum Dialog hätten, während die evangelische Kirche noch immer in einem inneren Dialog stecke, ob der interreligiöse denn geführt werden solle oder nicht. Er forderte, nicht nur die großen, altehrwürdigen Religionen zum Dialog zuzulassen, sondern auch die neuen Religionen und auch die Fundamentalisten, auch wenn dies unbequem sei. Dem entsprach auch die Wortmeldung einer Zuhörerin, die ISKCON-Mitglied ist, und die bedauerte, daß ihre Religion noch immer in den Sektentopf geworfen werde, anstatt als gleichberechtigter Dialogpartner akzeptiert zu werden.

Köppler und *Alboga*, die einzigen nichtchristlichen Teilnehmer, betonten auch die Dialogbereitschaft ihrer Religionen. Der Buddhismus, so *Köppler*, sei als eine Religion, die sich schon immer im Herrschaftsgebiet anderer Religionen behaupten mußte, von Anfang an auf Dialogbereitschaft angewiesen, wobei Buddhisten normalerweise still ihre Religion praktiziert und sie erst auf Anfragen neugieriger Mitmenschen diese gelehrt hätten. So habe sich eine Praxis des Zuhörens gebildet, die eine Grundvoraussetzung dafür sei, anderen helfen zu können, und dieses gegenseitige Helfen bei Lebensproblemen sei die eigentliche Aufgabe des Dialogs. Der Islam, so *Alboga*, sei vor allem mit Christen und Juden von Anfang an im Gespräch gewesen. In Medina habe es zur Zeit des Propheten viele Streitgespräche mit jüdischen und christlichen Gelehrten gegeben und schon vorher, bei der sog. kleinen Higrā [Hijra, Hidschra] 615 habe der christliche abessinische König den von den mekkanischen Polytheisten verfolgten Muslimen Asyl gewährt, da er mehr Gemeinsamkeiten zwischen den beiden monotheistischen Religionen als Unterschiede gesehen habe; und die Situation in Deutschland heute sei sehr ähnlich, denn auch hier seien die Muslime gewissermaßen im Asyl. Sie könnten hier freier leben als in vielen ihrer Herkunftsländer, nur leider fehle noch ein islamischer Lehrstuhl in Deutschland, der die Integrierung der Muslime unterstützen könne. So seien aber viele Muslime sehr nationalistisch eingestellt, was die eigentliche Ursache für den Fundamentalismus sei. Ein solcher Lehrstuhl könne auch der islamischen Theologie einen notwendigen Freiraum verschaffen, den sie in den nominell islamischen Ländern zumeist nicht habe.

Aus dem Publikum kamen einige Wortmeldungen, die forderten, daß

man weniger über die Theorie des Dialogs als über praktische Dialogerfahrungen reden sollte. Der Dialog sei doch an der Basis schon längst eine Selbstverständlichkeit, er finde einfach statt, und von den Fachleuten erwarte man keine Theorie, sondern reflektierte Erfahrung. Ein Zengruppenleiter forderte, man solle nicht an den Worten anhaften, sondern sich bemühen, das Tiefere zu erfahren, denn jenseits der Worte sei eine gemeinsame Basis für alle Religionen, eine Meinung, die von *Köppler* unterstrichen wurde. *Waldenfels* betonte auch die Wichtigkeit des schweigenden Zuhörens, als inneres Loslassen und Leerwerden (Kenose) sowohl Voraussetzung für den Dialog mit den Menschen als auch mit Gott. Er forderte *Köppler*, der als einziger der Runde einen Religionswechsel vollzogen habe, auf, von diesem Erlebnis zu sprechen. *Köppler* erzählte von buddhistischen Lehrern, die ihm – mehr für das Herz oder den Bauch als für den Kopf – die Meditationspraxis vermittelten, ohne daß Worte wie „Buddha“ oder „buddhistisch“ oft benutzt worden wären. Wissen um die Vergänglichkeit und Unzulänglichkeit des Lebens und um Wege der Problemlösung seien ihm so direkt erfahrbar geworden und nicht bloßes theoretisches Wissen geblieben. So könne er nun für sich ein buddhistisches Bekenntnis sprechen, doch habe er mit zunehmender buddhistischer Praxis erfahren, daß er die früheren katholischen Wurzeln nicht zu leugnen brauche, sondern auch sein Verständnis von der christlichen Lehre gewachsen sei. Auf *Wolfingers* Anfrage, ob das Nichtfürwichtignehmen von Worten wie „Buddha“, „Christus“ oder „Allah“ nicht den Buddhisten, Christen bzw. Muslimen die Möglichkeit nehme, das ihren religiösen Erfahrungen Spezifische auszudrücken und ob das nicht zu einer allgemeinen, verwaschenen, nichtssagenden Religiosität führe, antwortete *Köppler*, Worte seien zur Kommunikation wichtig, aber sie seien nur Landkarten oder Wegweiser, die letztlich Wirklichkeit liege jedoch jenseits von Worten. Auf die Frage eines Zuhörers, was Jesus Christus für ihn als ehemaligen Katholiken bedeute, sagte *Köppler*, daß er als Kind keine besonders reflektierte Beziehung zu ihm gehabt habe, daß er für ihn heute aber im Rang eines Bodhisattva stehe.

Alboga zählte mehrere Aspekte auf, in denen der Dialog mit Christen sein Verständnis vom eigenen islamischen Glauben positiv verändert habe. So habe er nun eine intensivere Beziehung zur Lehre von der Allbarmherzigkeit Gottes, zu der Forderung der Nächstenliebe und zu der Lehre von Gott als dem Herrn aller Welten, was einen behutsamen Umgang mit der Schöpfung, mit allen Menschen und anderen Lebewesen miteinschleße. Andererseits habe er auch Christen kennengelernt, die über die Begegnung mit Muslimen ihr Christsein intensivierten, z.B. bezüglich des täglichen Gebetes.

Als Fazit der Diskussion bleibt das gegenseitige Einvernehmen darüber, daß man nicht nachlassen dürfe in dem Bestreben, miteinander zu reden, einander zuzuhören und einander zu helfen. Die Wichtigkeit der Betonung und Benennung des eigenen religiösen Standpunktes wurde verschieden gesehen, was wohl auch darauf zurückzuführen

ist, daß Religion für einige mehr eine Frage der Identität, für andere eine Frage des Weges und der Methode, diesen Weg zu gehen, ist. Direkt anschließend fand in der St. Quintin-Kirche ein Gebet der Religionen statt, bei dem neben Vertretern verschiedener christlicher Kirchen (koptisch, äthiopisch-, griechisch- und syrisch-orthodox, römisch-katholisch, evangelisch) auch je ein Vertreter des Buddhismus (wieder *Paul Köppler*) und des Islam nacheinander, in der Reihenfolge von der ältesten zur jüngsten Religionsgemeinschaft, für den Frieden und den sorgsamsten Umgang mit der Welt und allen Wesen beteten bzw. (vor allem im Falle des Buddhismus) Lehrreden zitierten. Für mich besonders erfreulich war auch die Verabredung *Paul Köpplers* und *Bekir Albogas*, sich gegenseitig zu besuchen, so daß auch Buddhismus und Islam miteinander ins Gespräch kommen können. So geben hier ein Buddhist und ein Muslim Zeugnis von ihrer Hoffnung und entsprechen so dem Motto des Katholikentages: „Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung“.